

SWR2 Wissen

Das Rhein-Main-Gebiet im Mittelalter –

Zentrum Europas

Von Eberhard Reuß

Sendung: Freitag, 11. September 2020, 08.30 Uhr

Redaktion: Vera Kern

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2020

Auf einer Strecke von nur 100 Kilometern war die Rhein-Main-Region mit Mainz, Worms und Speyer über Jahrhunderte das politische, wirtschaftliche und kulturelle Zentrum Europas.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Autor:

Könige und Kaiser, weltliche und geistliche Fürsten hat es immer wieder in ein besonderes Kernland des europäischen Mittelalters gezogen.

O-Ton 1 A - Birgit Heide:

„Die Region am Rhein, mit den großen Städten Worms, Mainz und Speyer. Das war hier wirklich das absolute Zentrum herrschaftlicher Macht gewesen und das ist, glaube ich, auch vielen gar nicht so bekannt.“

Autor:

Stellt Birgit Heide fest, die Direktorin des Mainzer Landesmuseums.

O-Ton 1 B - Birgit Heide:

Jeder Herrscher brauchte diese Region hier am Rhein, um seine Herrschaft festigen zu können.“

Ansage:

„Das Rhein-Main-Gebiet im Mittelalter – Zentrum Europas“. Von Eberhard Reuß.

Autor:

Die berühmtesten Bilddarstellungen, die bis heute unsere Vorstellung von Herrschaft und Gesellschaft im Mittelalter geprägt haben, finden sich im CODEX MANESSE.

O-Ton 2 / Geräusch Panzerschranktür öffnen – darüber:

Autor:

Aus dem Tresor im vollklimatisierten Tiefenmagazin hebt Karin Zimmermann diesen größten Bücherschatz der Universitätsbibliothek Heidelberg. Der CODEX MANESSE ist in jeder Hinsicht ein gewichtiges Werk.

O-Ton 3 - Karin Zimmermann:

„Ich sag mal sechs Kilo... ein schweres Stück Geschichte und Literatur.“

Autor:

Der Codex Manesse, die „Große Heidelberger Liederhandschrift“, ist vor 700 Jahren auf Pergament geschrieben und gemalt worden. 6.000 Verszeilen Lyrik mit 138 Bild-Miniaturen der Ritter, Minnesänger, Hofleute und Edeldamen. Geordnet nach deren gesellschaftlichem Rang. Das erste Blatt zeigt auch gleich Kaiser Heinrich VI. Als Herrscher und als Poet.

O-Ton 4 - Karin Zimmermann:

„Von Kaiser Heinrich sind tatsächlich zwei Lieder im Codex Manesse überliefert und man sieht ja auch sehr schön an dem Bild im CODEX MANESSE hat diese Schriftrolle im Arm, die also quasi dafür steht, dass er jetzt hier als Dichter auch abgebildet ist. Und er hat tatsächlich gedichtet.“

Autor:

Der CODEX MANESSE inspiriert bis heute unser „Kopfkino“ vom Mittelalter, stellt Karin Zimmermann fest. Die Leiterin der Handschriftenabteilung der Heidelberger Universitätsbibliothek.

O-Ton 5 - Karin Zimmermann:

„Der CODEX MANESSE hat tatsächlich das Mittelalter-Bild von Generationen geprägt, würd ich sagen. Also es gibt kaum ein Schulbuch, in dem es nicht Bilder aus dem CODEX MANESSE gab, in dem eben das mittelalterliche Geschehen dargestellt wurde. Es ist tatsächlich das höfische Leben, wie man es sich ebenso vorstellt.“

Autor:

Normalerweise wird der CODEX MANESSE nicht mehr ausgeliehen. Auch weil sich sein Versicherungswert auf 80 Millionen Euro beläuft. Doch nun ist die legendäre Liederhandschrift als Leihgabe im Mainzer Landesmuseum zu bestaunen. In der Ausstellung „Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht“. Museumsdirektorin Birgit Heide:

O-Ton 6 - Birgit Heide:

„Also, dass der CODEX MANESSE ausgeliehen werden darf, das ist eine absolute Sensation, es ist die berühmteste Bilderhandschrift, die es überhaupt für das Mittelalter gibt und viele von den Besuchern kennen die Darstellungen, aber eben immer nur als Foto oder mal als Grafik maximal. Jetzt wirklich das Original einmal ansehen zu dürfen, das ist wirklich absolut sensationell und freut uns auch wirklich ganz enorm.“

Autor:

Viele dieser edlen Ritter und Dichter aus dem CODEX MANESSE sind unterwegs im höfischen Dienst als Ministeriale, Lehnsleute und Ritter. Sie zieht es dabei immer wieder in die Region entlang des Rheins. Für diesen Zusammenhang und kulturellen Zusammenhalt dieser Region steht der CODEX MANESSE. Veit Probst, der Direktor der Universitätsbibliothek Heidelberg:

O-Ton 7 - Veit Probst:

„Warum geben wir den Codex ausgerechnet jetzt in die Landesausstellung nach Mainz? Und da muss man sagen, das wissenschaftliche Konzept der Landesausstellung in Mainz ist durch Heidelberger Wissenschaftler maßgeblich geprägt worden. Es ist eben mein persönliches Vertrauen in Stefan Weinfurter und Bernd Schneidmüller, was uns veranlasst hat, diesen Codex nach so vielen Jahren wieder in eine große Ausstellung, nämlich nach Mainz zu geben.“

Autor:

Die beiden Mediävisten Stefan Weinfurter und Bernd Schneidmüller haben zusammen mit ihrem Team von der Forschungsstelle Geschichte & Kulturelles Erbe an der Universität Heidelberg immer wieder neueste Erkenntnisse aus der Geschichtswissenschaft gebündelt und in populären Ausstellungen einem breiten Publikum präsentiert. Ein zentrales Resultat ist dabei die herausragende Rolle des Rhein-Main-Gebietes als europäisches Zentrum. In dieser Region konzentrieren sich im Mittelalter Herrschaft und Macht. Beginnend schon im 8. Jahrhundert mit dem Bau

von Königs- und Kaiserpfalzen. Stefan Weinfurter hat das zuletzt vor drei Jahren an einem besonders prägnanten Beispiel erläutert.

O-Ton 8 - Stefan Weinfurter:

„Die Kaiserpfalz in Ingelheim ist schon von der ganzen Bauanlage her ganz ungewöhnlich, diese Anknüpfung an die antiken großen Paläste der kaiserlichen Gebäude. Und man muss auch die Gebäude als Symbol der Herrschaft und auch der Macht ganz einfach verstehen. Herrschaft wurde über das Reich verbreitet durch die Person des Herrschers. Der musste als Person anwesend sein und deshalb muss der Herrscher reisen. Er muss da sein.“

Autor:

Geografie, Architektur, Baugeschichte und schriftliche Überlieferung ergänzen sich zu einer ziemlich konkreten Vorstellung davon, wie Herrschaft im Mittelalter funktioniert hat. Das wollte Stefan Weinfurter zentral für das Rhein-Main-Gebiet in einer Ausstellung zeigen.

O-Ton 9 - Stefan Weinfurter:

„Dafür braucht man natürlich Animationen, man braucht filmische Darstellungen, man projiziert dann diese Gebäude über die Mauerreste, die man noch hat darüber und plötzlich hat man schlagartig eine Vorstellung davon, wie großartig diese Räume waren, ihre Wirkung gewesen sein muss.“

Autor:

Stefan Weinfurter hat seinen Traum von dieser Ausstellung nicht mehr verwirklichen können. Am 27. August 2018 ist der renommierte Historiker in Mainz gestorben. Sein Freund und Kollege Bernd Schneidmüller hat das Projekt fortgesetzt und vollendet. Als Netzwerker, in Wirkverbänden. Ganz ähnlich wie im Mittelalter und bis heute.

O-Ton 10 - Bernd Schneidmüller:

„Es ist ganz wichtig, dass wir diese Ausstellung mit dem Namen von Stefan Weinfurter verbinden, er war derjenige, der schon sehr früh von Wirkverbänden gesprochen hat und die auch in seinem Leben praktiziert hat. Für uns ist es eine Freude und auch ein Vermächtnis auf den Spuren von Stefan Weinfurter diese Ausstellung weiterentwickeln zu können und tatsächlich ist so etwas wie eine Vertrauensgemeinschaft entstanden, dass wir auf Zeit genau das zeigen können, was in diesem Wirkverbund hier an Rhein, Main und Neckar erwachsen ist.“

Autor:

Der Bestand an Relikten aus dem Mittelalter wird kaum noch durch neue Funde ergänzt. Doch das, was an Fundstücken vorhanden ist, lässt sich bewahren und aufarbeiten für ganz neue Fragestellungen.

O-Ton 11 / Geräusch Ultraschallmeißel – darüber:

Autor:

Hier ist kein Zahnarzt damit beschäftigt, Zahnstein zu entfernen. Hier arbeitet Restaurator Hans-Peter Schnellbächer mit einem Ultraschallmeißel und entfernt Korrosionsstellen an einer sehr alten Bronze-Tür.

O-Ton 12 - Hans-Peter Schnellbächer:

„Man sieht an der ein- oder anderen Stelle, die ja sehr hellgrün ausstrahlt, dass das also eine krankhafte Patina ist, die sofort behandelt werden muss. Wenn man die nicht behandelt, dann geht es in relativ kurzer Zeit so stark über, dass richtig große Schäden entstehen, Lochfraß und so weiter. Da bleibt von dem Objekt nicht mehr viel übrig.“

Autor:

Bei dem „Objekt“ handelt es sich um die „Goldene Pforte“, einen massiven Türflügel aus patinierter Goldbronze. Zwei Meter vierzig hoch, knapp einen Meter breit. Ein legendärer Fund. Anno 1845 in der Albansschanze im Süden der Stadt Mainz geborgen von Bauarbeitern, die das Bronzetur sogleich mit Spitzhacke und Spaten in Einzelteile zerlegten, um das Metall zu Geld zu machen. Der linke Türflügel ist erhalten geblieben und wird aufgrund der Ornamente auf ein Alter von 2.000 Jahren geschätzt. Dr. Birgit Heide, die Direktorin des Mainzer Landesmuseums.

O-Ton 13 - Birgit Heide:

„Sie ist so hervorragend erhalten, es ist eine so hervorragende Arbeit, dass sie mit Sicherheit hier auch in Mainz entweder im römischen Theater oder in einem Tempel angebracht gewesen ist, also wirklich als Tür in einem herausragenden wichtigen öffentlichen Gebäude gewesen ist.“

Autor:

Die „Goldene Pforte“ ist in der Nähe des ehemaligen Klosters St. Alban gefunden worden. Wäre es nicht auch denkbar, dass sie dort eingebaut war? In karolingischer Zeit und damit 700 Jahre jünger als bislang geschätzt? Ein Fall für die Wissenschaftler am Zentrum für Archäometrie der Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen. Die haben schon die Himmelsscheibe von Nebra und die Gebeine der Heiligen Editha untersucht.

O-Ton 14 / Geräusch Gebläse – darüber:**Autor:**

Für SWR2 WISSEN haben wir das Mannheimer Labor besucht. Beim Messvorgang rauscht die elektrische Kühlung des Röntgenfluoreszenzgerätes.

O-Ton 15 - Roland Schwab:

„Der Röntgenstrahl trifft von unten schräg auf die Probe, die in diesem speziellen Behälter sich gleichmäßig verteilt hat und wird vom Detektor aufgefangen.“

Autor:

Und liefert Roland Schwab ein Spektrogramm der Metallproben aus der „Goldenen Pforte“ von Kloster St. Alban in Mainz. An drei Stellen sind 100 Milligramm Bronze

aus dem Torflügel ausgebohrt worden. Zwei Monate dauerten die Untersuchungen. Jetzt steht zumindest fest, woher das Bronze-Metall der „Goldenen Pforte“ stammt. Roland Schwab, der Wissenschaftliche Direktor des Mannheimer Zentrums für Archäometrie.

O-Ton 16 - Roland Schwab:

„Was wir definitiv sagen können, dass das was Lokales ist, die Daten weisen darauf hin, dass die Bronze – wie sie verwendet wurde – also aus der Eifel ist.“

Autor:

Und nicht aus Italien, wie bislang vermutet worden war. Die „Goldene Pforte“ ist also ein Landesprodukt aus Rheinland-Pfalz. Aber das, nun denn, wäre ziemlich unhistorisch formuliert. Stammt die „Goldene Pforte“ also gar nicht aus römischer Zeit? Sondern ist Ende des 8. Jahrhunderts für Kloster St. Alban in Mainz gegossen und gefertigt worden? Leider wurde aber in der Eifel schon zur Römerzeit Bergbau betrieben.

O-Ton 17 - Roland Schwab:

„Das heißt, die römische Herstellungszeit ist damit nicht auszuschließen. Wir wissen wenig über karolingischen Bergbau, wir müssen indirekt über Daten schließen, dass es sehr wahrscheinlich in der Eifel ab dem achten Jahrhundert wieder Bergbau gegeben haben kann. Wir wissen es nicht. Archäologische und auch nicht historische Daten weisen darauf hin, dass dieses Blei wieder verwendet wird.“

Autor:

Aus einer Antwort ergeben sich wieder neue Rätsel, lächelt Birgit Heide, die Direktorin des Mainzer Landesmuseums.

O-Ton 18 - Birgit Heide:

„Also wir sind immer noch nicht so ganz schlüssig, weil das Stilistische lässt nach wie vor darauf schließen, dass es eine frühromische Tür ist, die also in das erste Jahrhundert nach Christus datiert. Die metallurgischen Untersuchungen haben jetzt eigentlich ganz andere Werte ergeben, die untypisch für römische Zeit sind. Sie passen allerdings auch nicht so hundertprozentig in die karolingische Zeit oder in die ottonische Zeit. Also eigentlich haben sich dadurch auch sehr viele neue Fragen ergeben, aber das macht das Ganze auch wieder aufs Neue spannend.“

Autor:

Die „Goldene Pforte“ wird in der Mainzer Mittelalter-Ausstellung nun in der Abteilung gezeigt, die sich mit Karl dem Großen beschäftigt. Der bronzene Türflügel schlägt eine Brücke zur „karolingischen Renaissance“, dem Wiederanknüpfen an das antike Rom und dessen Kaiser. Nicht zuletzt verweist die „Goldene Pforte“ auf Kloster St. Alban. Denn dort wurde Fastrada beigesetzt, die vierte Ehefrau Karls des Großen.

O-Ton 19 - Birgit Heide:

„Ja, das ist uns ganz wichtig, dass wir zeigen möchten, dass ein Kaiser alleine nie herrschen konnte und er immer seine Ehefrau brauchte, um seine Herrschaft mit zu konsolidieren oder sie auch als Mitregentin einzusetzen. Fastrada ist die erste

Königin, die wir hier so ein bisschen thematisieren, auch wenn es kaum Hinterlassenschaften von ihr selber gibt. Aber ganz wichtig ist es zum Beispiel auch bei den Ottonen, wir haben das Beispiel der Adelheid oder der Theophanu, um damit eben zu zeigen, welches Gewicht die Kaiserinnen auch damals hatten und welche enorme Bedeutung sie hatten.“

Autor:

Dass diese Anerkennung weit über den Tod hinausgeht, erweist sich bei den Funden aus den Kaisergräbern im Dom zu Speyer. Die wurden vor 120 Jahren den Sarkophagen entnommen und befinden sich im Historischen Museum der Pfalz in der Domschatzkammer.

O-Ton 20 / Geräusch Schritte – darüber:

Autor:

Die ist aus baulichen Gründen geschlossen, doch Direktor Alexander Schubert führt uns durch die Räume zu den beiden schlichten bronzenen Grabkronen von Domgründer Kaiser Konrad II. und seiner Gemahlin Gisela. Mann und Frau. Kaiser und Kaiserin mit nahezu identischen Grabkronen.

O-Ton 21 - Alexander Schubert:

„Ja, es sind eben Symbole, entscheidend ist die Inschrift, die auch die Identifikation sehr leicht gemacht hat. Diese Grabkrone der Kaiserin Gisela, die hier ausgestellt ist, ist ein schlichter bronzenener Ring, mit einem Kreuz vorne und das symbolisiert eben die Rolle als Kaiserin, aber eben nicht im Pomp und Reichtum, sondern in der Schlichtheit des Grabes.“

Autor:

Kaiserin Gisela ist 1043, vier Jahre nach dem Tod ihres kaiserlichen Gemahls bestattet worden. Mitten in der Baustelle des Speyerer Domes an der Seite des toten Gatten. Im Grab von Kaiserin Gisela befand sich eine korrodierte Bleiplatte. Deren vollständige Inschrift ist erst vor vier Jahren entziffert worden. Mit Hilfe eines Software-Programms, das Hubert Mara vom Mainzer Zentrum für Digitalität in den Geistes- und Kulturwissenschaften entwickelt hat:

O-Ton 22 A - Hubert Mara:

„Faustregel ist, wenn man glaubt man kann noch was erkennen, dann können wir meistens mit Methoden aus der Informatik helfen, das wirklich sichtbar zu bekommen.“ – Scannergeräusch, darüber:

Autor:

Das gelingt mit Hilfe eines Streifenlichtscanners.

O-Ton 22 B - Hubert Mara (wieder hochziehen):

„Schaun mer, dass mer dieser Überlappung hinkriegen. – Diese Überlappung sollte bei 20 Prozent sein.“ – dann wieder Scannergeräusch, darüber:

Autor:

Die Kameras registrieren feinste Unebenheiten auf der Bleiplatte. Die Software setzt diese Spuren zu einem lesbaren Schriftbild zusammen. Der Befund: In großer Eile hatte der Schreiber auf der Grabplatte von Kaiserin Gisela zahlreiche Namen von Fürsten und Bischöfen eingeritzt. Matthias Untermann, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg, kommt deshalb zum Schluss, dass der Speyerer Dom nicht im Jahr 1039, sondern erst 1043 anlässlich der Beisetzung von Kaiserin Gisela geweiht worden ist.

O-Ton 23 - Matthias Untermann:

„Eine so große Anzahl von Bischöfen, die kommen nicht zu einem Begräbnis, sondern die muss man aus einem anderen Anlass holen. Und was ich als Kunsthistoriker weiß, ist, dass diese große Gruppe von Bischöfen normalerweise zu einer Domweihe geholt werden.“

Autor:

Das Gedränge illustrierer Gäste bei der Beisetzung Kaiserin Giselas und der möglichen Domweihe zu Speyer zeigt, wie Herrschaft im Mittelalter funktioniert hat. Bernd Schneidmüller, der Leiter der Forschungsstelle Geschichte & Kulturelles Erbe an der Universität Heidelberg:

O-Ton 24 - Bernd Schneidmüller:

„Wir müssen uns die Welt der Fürsten als eine Neidgemeinschaft vorstellen. Da geht es um Rang und Namen, auch um materiellen Besitz. Aber entscheidend ist eigentlich, wer vorne nah am König ist. Wer mitbestimmen darf, wie Politik gestaltet wird und da haben wir hier im Land am Rhein eigentlich eine ganz produktive Trias. Lange wurde das als sinnloser Wettbewerb beschrieben, wir wundern uns über den Kampf um kleine Zeichen des Vorrangs, aber eigentlich ist dieser Wettbewerb ja total produktiv, weil drei große Erzbischöfe, nämlich die von Mainz, Köln und Trier darum streiten, wer eigentlich der Wichtigste ist. Das ist ein Kampf, der geht über Jahrhunderte. Und Mainz schafft es tatsächlich als Ergebnis der fränkischen, ostfränkischen, deutschen Geschichte eigentlich den Vorrang dann einzunehmen und der Mainzer Erzbischof ist bis zum Ende des Heiligen Römischen Reichs 1806 derjenige, der die Königswahl leitet und veranstaltet. Und damit hat man sozusagen eigentlich schon den Finger auf den Entscheidungen.“

Autor:

Am weitesten nach vorn schafft es Erzbischof Willigis von Mainz. Kanzler, Königsmacher, Baumeister. „Des Kaisers und des Reiches Vater“ – und nach seinem Tod anno 1011 alsbald auch Heiliger der Römisch-Katholischen Kirche. Birgit Heide, die Direktorin des Mainzer Landesmuseums:

O-Ton 25 - Birgit Heide:

„Ja, Willigis ist ein Mann, der uns besonders am Herzen liegt, er war Erzbischof und sowohl Vertreter des Papstes nördlich der Alpen, war allerdings auch selber teilweise Regent des Reiches gewesen, weil er der erste Erzkanzler gewesen ist und dementsprechend nach dem Kaiser die größte Machtposition im Reich hatte, praktisch hatte er teilweise auch die Regentschaft inne, als nämlich Otto III.“

unmündig war, zu klein war und er mit Adelheid und Theophanu als Mitregentinnen hier quasi die Zügel in der Hand hatte.“

Autor:

Willigis war auch der einzige Erzbischof mit zwei Domen. Gleichzeitig.

O-Ton 26 / Baulärm innen und außen – darüber:

Autor:

Bauarbeiten in der Mainzer St. Johannes Kirche. Die ist heute im Besitz der evangelischen Kirchengemeinde. Im Jahr 2013 soll das Gotteshaus eine neue Heizung bekommen. Doch man stößt alsbald man auf alte Fußböden, Fundamente und Gräber. Matthias Untermann, Kunsthistoriker an der Universität Heidelberg:

O-Ton 27 - Matthias Untermann:

„Das ist als frühmittelalterliche Domkirche einzigartig, ein erhaltenes Bauwerk dieser Zeit nördlich der Alpen gibt es abgesehen vom Trierer Dom überhaupt nicht. Das ist deswegen überraschend und besonders, weil der Erzbischof Willigis im späten 10. Jahrhundert seinen neuen Dom nicht wie jeder normale Bischof an die Stelle des alten Doms gebaut hat, sondern daneben. Dadurch ist dieser alte Dom damals stehengeblieben und über die Geschichte hinweg tatsächlich bis heute erhalten geblieben.“ – Geräusch Bauarbeiten – darüber:

Autor:

Ganz hoch hinaus will eine Generation nach Erzbischof Willigis die aus dem Rheingau stammende Familie der Salier. Auf dem Gipfel der kaiserlichen Macht angelangt, nehmen die salischen Herrscher im 11. Jahrhundert den größten Kirchenbau der Christenheit in Angriff. Den Dom zu Speyer. Zu Ehren der Jungfrau Maria. Und als kaiserliche Grablege zugleich das Symbol von Herrschaft über den Tod hinaus. Domführer Felix Leinemann.

O-Ton 28 - Felix Leinemann:

„Ja, ich find das unheimlich ergreifend, dieser riesige Dom für eine Stadt, die damals 2.000 bis 3.000 Einwohner hatte und auch was hier alles passiert ist, dass diese toten Kaiser nicht einfach tote Kaiser sind, sondern Leute wie du und ich. In Speyer geht also auch der Spruch um, dass man sagt, ohne die vier toten Kaiser wäre hier überhaupt kein Leben in Speyer.“

Autor:

Zu Lebzeiten dieser mittelalterlichen Kaiser liegt deren Machtbasis entlang des Rheins. Und in Italien. Das hat langfristige Folgen, die Bernd Schneidmüller erläutert.

O-Ton 29 - Bernd Schneidmüller:

„Diese Kaiser ziehen gerne nach Italien über die Alpen und das hat im 19. Jahrhundert in der Epoche der Nationalstaaten Europas eine große Auseinandersetzung provoziert zwischen Mittelalter-Historikern, die alle was zu sagen hatten und zu völlig unterschiedlichen Vorstellungen gelangt sind. Da ist die Frage, ob es vernünftig war im Sinne einer deutschen Geschichte, Außenpolitik nach

Italien zu betreiben. So könnte man es zusammenfassen. Ich denke, dass diese Auseinandersetzung im Grunde genommen völlig falsch ist für das Mittelalter. Für das Kaisertum war es ganz wesentlich, den Bezugspunkt Rom zu haben. Karl der Große hat sich 800 entschieden die Kaiserkrone in der römischen Peterskirche anzunehmen und das hat er nicht gemacht, weil er ein besonderer Italienliebhaber war, sondern weil Rom für Universalität stand. Ich sage meinen Studierenden immer, dass es im Mittelalter keine deutschen Kaiser gab. Es gibt in der Geschichte nur drei deutsche Kaiser und die regierten zwischen 1871 und 1918. Die mittelalterlichen Kaiser waren immer römische Kaiser und immer dann, wenn ein römischer König oder ein römischer Kaiser als Deutsch angesprochen wurde, war das für ihn das maximale Schimpfwort. Wir müssen uns das ganz klar machen: Es sind römische Könige und erst unsere mittelalterlichen Amtsvorgänger im 19. Jahrhundert haben, um sich im Nationalstaat wichtig zu machen, das als Vorstufe des deutschen Kaisertums gesehen. Diesen Kaisern kommt es auf Universalität an, also auf Weltgeltung, so könnte man sagen und das geht nur römisch und nicht deutsch.“

Autor:

Deshalb zieht der Salier-Kaiser Heinrich III. nach Rom, um einen Papst abzusetzen und stattdessen seinen eigenen Kandidaten zum Papst zu küren. Heinrich III. hält an dieser Praxis fest, setzt auf Dauer ihm gewogene Päpste ein. Und sichert sich so seine Macht in Rom. Doch der Kaiser stirbt früh, so dass sein Sohn und designierter Thronfolger zum Spielball mächtiger Interessen wird. Als gekrönter Kaiser Heinrich IV. muss er in Canossa beim Papst um Absolution betteln. Am Ende wird er von seinem eigenen Sohn bekämpft und besiegt. Der will den Leichnam des Vaters jahrelang nicht im Speyerer Kaiserdom bestatten lassen. Rache über den Tod hinaus. Ja, das hört sich an, wie das Drehbuch einer sehr erfolgreichen TV-Serie über ein Fantasy-Mittelalter. Bestätigt Birgit Heide, die Direktorin des Mainzer Landesmuseums.

O-Ton 30 - Birgit Heide:

„Ja, im Grunde genommen ein GAME OF THRONES, wo man auch immer wieder sieht, dass die Kaiser von sich aus nicht alleine herrschen konnten, sondern sie brauchten immer Verbündete, Netzwerke genau wie in heutigen Zeiten, also es hat sich eigentlich in diesen Strukturen zu heute nicht viel geändert.“

Autor:

Im Grab des Canossa-Kaisers Heinrich IV. hat sich ein Ring befunden. 22 Gramm reines Gold, darin eingebettet ein Saphir und drei Zuchtperlen. Ein Schmuckstück, das neun Jahrhunderte später Bundeskanzler Helmut Kohl gerne seinen Staatsgästen zeigt. Diese Anekdote hat der unlängst verstorbene Altbischof Anton Schlembach 1990 im Südwestfunk verraten, nach dem Besuch von Michail Gorbatschow und seiner Ehefrau Raissa Gorbatschowa im Speyerer Kaiserdom.

O-Ton 31 - Anton Schlembach:

„Raissa hat natürlich mit dem Ring gespielt und sich einmal den Ring an den Finger gesteckt, das gehört auch dazu, also Margret Thatcher hat das damals auch gemacht und ich kann mir vorstellen, dass das also in den Fingern juckt, wenn eine Dame also einen schönen alten, tausendjährigen Ring sieht.“ – darüber:

Autor:

Domkapellmeister Leo Krämer hat zu Ehren der Staatsgäste im Speyerer Dom stets Bachs Toccata und Fuge in d-Moll intonieren müssen. Ähnlich ist es auch bei dem großen Mainzer Ausstellungsprojekt über Macht und Herrschaft im Mittelalter entlang des Rheins. Gewisse Highlights müssen präsentiert werden. Auch der Goldring von Kaiser Heinrich IV. aus der Speyerer Domschatzkammer. Birgit Heide:

O-Ton 32 - Birgit Heide:

„Ja, ich denke mal, es sind Exponate dabei, die vielleicht auch der ein oder andere Besucher tatsächlich von uns erwartet, wo wir aber anhand der Exponate auch viel erzählen können, es ist ja nicht nur das Exponat an sich, sondern die Geschichten, die dahinterstehen und man sieht darin eben auch die Bedeutung.“

Autor:

Bestes Beispiel ist der vielleicht wertvollste Schatz aus den eigenen Mainzer Sammlungsbeständen. Eine goldene Fibel mit eingearbeiteten Perlen und Glasverzierungen. Eine prächtige Brosche, die einst als Kleiderschließe diente. Sie wurde anno 1880 in Mainz gefunden und 1913 als „Adlerfibel der Kaiserin Gisela“ klassifiziert. Ein Fehlurteil.

O-Ton 33 - Birgit Heide:

„Ja, das ist etwas, was auch noch lange nicht aus der Welt zu bekommen ist, ich spreche immer noch gerne von der *Großen Mainzer Adlerfibel*, es ist wirklich ein einzigartiges Schmuckstück und ein einzigartiges Objekt mittelalterlicher Goldschmiedekunst, aber ich persönlich kann nicht sagen, ob es wirklich der Kaiserin Gisela gehört hat, weil ich persönlich sie etwas früher, so ungefähr um 1000 gefertigt einschätze und würde jetzt nicht so weit gehen, sie einer konkreten Kaiserin zuzuordnen, aber was wir definitiv sagen können, dass es eine Fibel, also eine Gewandspange einer Kaiserin gewesen ist, das ist eigentlich unbestritten und das ist auch ein ganz herausragendes Stück, das wir in dieser Form nicht mehr kennen, also es ist wirklich was ganz Tolles.“

Autor:

Wobei der Wissenschaftskrimi noch längst nicht beendet ist. Denn der vermeintliche Adler könnte auch ein Pfau sein. Und der Fundort gibt ebenfalls Rätsel auf. Stammt die Goldene Fibel aus dem mittelalterlichen Mainzer Judenviertel? War das Schmuckstück ein Pfand, das nicht mehr ausgelöst werden konnte, weil dessen Besitzer oder Pfandleiher ermordet worden ist? Womöglich beim Pogrom im Jahr 1096, als die jüdische Gemeinde in Mainz Opfer von Kreuzfahrern wurde? Bernd Schneidmüller, Leiter der Forschungsstelle Geschichte & Kulturelles Erbe an der Universität Heidelberg:

O-Ton 34 - Bernd Schneidmüller:

„Der Ort des Schatzfundes macht natürlich hellhörig und der zeigt uns ganz deutlich, wie im Grunde genommen die Bedeutung dieser jüdischen Gemeinden nicht nur in Mainz, sondern auch in Speyer und Worms sich entfaltete. Ich wäre trotzdem sehr vorsichtig, aus dem reinen Ort sofort eine Geschichte abzuleiten. Entscheidend ist, dass im Moment die Authentizität dieser Adlerfibel oder Pfauenfibel gesichert ist, dass sie so herausragend ist in ihrer künstlerischen Qualität, dass vor wenigen

Generationen die Menschen sich eigentlich nur vorstellen konnten, dass die einer Kaiserin gehört haben muss. Und es gehört vielleicht auch zur Naivität der menschlichen Phantasie, dass man sofort dann eine Dame ganz konkret braucht, nämlich Gisela, wen auch immer, man könnte auch an Adelheid denken, an Theophanu, an Kunigunde, das sind herausragende Frauengestalten um 1000 – und wenn man so eine schöne Fibel findet, braucht man die Frau dazu, ich als Historiker bin hier sehr vorsichtig, würde sagen, dass eine Identifikation gar nicht möglich ist aufgrund der Fundumstände, und selbst die Zuordnung zum Kaisertum ist nicht klar gesichert, aber noch einmal, das Stück ist herausragend, ich bin sehr stolz, dass wir diese Adlerfibel in der Ausstellung so zeigen können, wie es ihr auch gebührt.“

Autor:

Die Diskussion um den möglichen Fundort der „Großen Mainzer Adlerfibel“ verweist auf die Zeit der ältesten jüdischen Gemeinden am Rhein.

O-Ton 35 - Susanne Urban:

„Juden wurden eingeladen nach Speyer, Worms oder Mainz zu kommen und aus Speyer gibt es sogar ein Dokument, in dem der Bischof formuliert, die Juden sollen in Speyer leben, damit die Stadt so einen Entwicklungsschub bekommt.“

Autor:

Die Historikerin Susanne Urban ist Geschäftsführerin des Vereins der SchUM-Städte. SchUM steht als Kürzel für die drei rheinischen Städte in hebräischer Sprache. Also Schpira für Speyer, Uarmeisa für Worms und Magenza für Mainz. Dieses jüdische Erbe am Rhein, dieses „Jerusalem des Westens“ der aschkenasischen Juden soll UNESCO-Weltkulturerbe werden. Mit Erinnerungsstätten wie dem „Heiligen Sand“ in Worms, dem wohl ältesten erhaltene jüdische Friedhof Europas. Oder dem Judenhof zu Speyer, keine 200 Meter vom Dom entfernt. Dort zeigt uns Susanne Urban die architektonischen Spuren der Erinnerung. Die lombardischen Architekten, die Anfang des 11. Jahrhunderts für Kaiser Konrad II. und Kaiserin Gisela den Dom zu Speyer planten, haben auch die Synagoge errichtet. Und deren Mikwe, das bis heute erhalten gebliebene Ritualbad.

O-Ton 36 - Susanne Urban:

„Die Mikwe in Speyer ist die erste überhaupt erhaltene und überlieferte Monumental-Mikwe und hier hat man eine Inszenierung, man geht einen Gang runter, man hat eine Plattform, man hat Sitznischen, das sollte UNESCO-Weltkulturerbe werden.“

Autor:

Über einen langgezogenen Treppenabgang geht es elf Meter unter den Boden von Speyer.

O-Ton 37 / Geräusch Atmo – darüber:

O-Ton 38 - Susanne Urban:

„Die Leute merken, was sie vor ihrer Haustür haben und wie wertvoll das ist für die Region, aber auch für das Land und auch für die Welt, eben herausragend.“ – Atmo – darüber:

Autor:

Die Mainzer Landesausstellung „Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht“ vereint dazu die neuesten Erkenntnisse aus der Forschung. Bernd Schneidmüller von der Universität Heidelberg.

O-Ton 39 - Bernd Schneidmüller:

„Jüdische Gemeinden sind immer Randgruppen in der mittelalterlichen Stadt, die jüdischen Menschen haben kein Bürgerrecht, von daher werden sie auch ganz früh sowohl zu Adressaten wie zu Opfern herrschaftlicher Gewalt. Man sieht es ganz deutlich am Beispiel von Worms 1074. Wir haben in Worms die erste Urkunde, die ein römischer König für einen Bürgerverband ausstellt. Die berühmte Urkunde Heinrich IV. für die Wormser Bürger die Juden und die Einwohner von Worms privilegiert, steht schon immer im Text, aber man muss ja die Gewichte richtig verteilen, die jüdischen Menschen an erster Stelle und dann die Einwohner. Und damit wird deutlich, dass diese jüdischen Gemeinden nicht nur im ökonomischen Sinne eine herausragende Bedeutung haben, sondern vor allen Dingen auch im kulturellen und wir beobachten sehr deutlich, dass von überall her im aschkenasischen Judentum man sich an die Autorität dieser drei Städte Speyer, Worms, Mainz wendet, um von dort Rechtsauskünfte einzuholen und sich theologisch belehren lassen, so dass wir schon sagen können, hier entsteht eigentlich ein geistliches Zentrum des Judentums und das wieder zu entdecken ist von großer Bedeutung und wir wollen das vor allem in der Ausstellung im Zusammenhang mit den bischöflichen Stadtherren und mit den Königen zeigen.“

Autor:

Doch nicht einmal Kaiser und Erzbischöfe können und wollen die jüdischen Gemeinden vor Gewalt und Verfolgung schützen. Juden werden immer wieder zum Spielball wechselnder Machtinteressen. So wie die Masse der mittelalterlichen Bevölkerung. Das ist die Fußnote, die zu all den prächtigen Exponaten in der Mainzer Landesausstellung hinzugedacht werden muss, wenn es um „Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht“ entlang des Rheines geht.

O-Ton 40 - Bernd Schneidmüller:

„Wir müssen ganz deutlich sagen, dass die Masse der Bevölkerung weit mehr als 90% keinerlei Anteil, keinerlei Partizipation an der politischen Willensbildung hatten, deshalb wäre es auch völlig falsch, aus unserem demokratischen Bewusstsein heraus Mittelalter neu zu definieren, wir müssen einfach diese Unterschiedlichkeit aushalten. Die Säulen der Macht, das sind die ganz oben. Aber es gibt ja schon mittelalterliche Gesellschaftsbilder, die sagen: Das Volk, das sind die Steine auf dem Fußboden, über den die Mächtigen hinweg trampeln. Das ist ein sehr schönes Bild, dass diese Menschen eigentlich den Mehrwert erarbeiten, durch den die Herrschaft der geistlichen Säulen, der weltlichen Säulen und der Könige und Kaiser überhaupt erst ermöglicht wird.“

* * * * *